

Peter Seibert: „Demontage der Erinnerung“

## Umgang mit jüdischem Kulturerbe

Von Melanie Longerich

Deutschlandfunk, Andruck, 29.07.2024

**Auch nach 1945 wurden in beiden deutschen Staaten Synagogen abgerissen und zweckentfremdet und das jüdische Erbe vernichtet. In ihrer Unfähigkeit zur Erinnerung unterschieden sich die beiden deutschen Staaten nicht voneinander.**

In Zeiten, da sich antisemitische Straftaten von einem Jahr zum nächsten verdoppeln, Gedenkstätten vor einer Zunahme antisemitischer Hassbotschaften warnen und jüdische Menschen mittlerweile in vierter Generation nach dem Holocaust sich in Deutschland nicht sicher fühlen, in solchen Zeiten sollte das Buch „Demontage der Erinnerung“ von Peter Seibert Pflichtlektüre sein. Dabei versteht der emeritierte Professor für Literaturwissenschaft sein Buch über den Umgang mit dem jüdischen Kulturerbe nach 1945 weniger als wissenschaftliche Arbeit, denn als politische, die: „eine Ursache des Weiterlebens antijüdischer Haltungen“ zum Thema macht.

„An vielen Orten in Deutschland verblieb am Ende der Naziherrschaft eine Hinterlassenschaft baulicher, häufig ehemals sakral genutzter jüdischer Bauten in mehr oder weniger gutem Zustand, der sich auch die Nachkriegsgesellschaft stellen musste. In diesem Land lebten noch lange die Täter, die 1938 die Synagogen in Brand gesteckt, geplündert und die jüdischen Häuser verwüstet hatten, ebenso wie die, im besten Fall passiven, Zeitzeugen der Pogrome.“

### Synagogen wurden zu Parkplätzen oder Kinos

Und was genau das in beiden deutschen Nachkriegsstaaten für Auswirkungen hatte – macht Seibert erschreckend deutlich. Ein paar Zahlen liefert er auch mit: An 2.200 Standorten, an denen im heutigen Deutschland einst sakrale Bauten wie Synagogen, Mikwen und Bethäuser standen, waren 1945 noch mehr als 1.200 Gebäude ganz oder in Teilen vorhanden. Doch anstatt sensibel mit genau diesen verbleibenden Bauten umzugehen, wurden sie vielerorts beseitigt – durch Abriss, Umbau oder Umnutzung. In seinem Kapitel „Synagogenrecycling“ zeigt Seibert, wozu Amtsträger, aber auch Bürgerinnen und Bürger ab 1945 in der Lage waren: Synagogen wurden zu Parkplätzen, Schweineställen, Lagerräumen, Spielhallen, sogar zu Kinos.

Das, was die Nazis nicht geschafft hatten, wurde nach 1945 erledigt. Seibert spricht von Mnemozid – der Auslöschung jeglicher Erinnerung an das Leben der Juden in Deutschland,

Peter Seibert

### Demontage der Erinnerung. Der Umgang mit dem jüdischen Kulturerbe nach 1945

Metropol Verlag

400 Seiten

26,00 Euro

aber auch an die Verbrechen an ihnen. Die Gründe: Antisemitismus - und wenn dieses Motiv nicht vordergründig im Spiel war, dann doch halbbewusste Schuldgefühle, Gedankenlosigkeit, Eigennutz und ein unbedingter Modernisierungswille:

„Welches Selbstverständnis ist es, wenn die Gesellschaft durch Zerstörung und Verschwindenlassen festlegt, was vergessen werden kann und soll?“

### **Schwerpunkt auf 1938 - 1988**

Diese Frage nimmt Peter Seibert mit durch die 16 Kapitel seines Buches, das einen Schwerpunkt auf die Jahre zwischen 1938 und 1988 legt – und dort vor allem auf Nordhessen, das Mosel/Saar-Gebiet sowie das Rheinland blickt, weil dafür bereits umfangreiche Dokumentationen vorlagen, die er für seine Recherchen nutzen konnte. Die vielen Orte zeigen: der geschichtsvergessene Umgang mit jüdischen Bauten war die Regel – und nicht die Ausnahme.

Besonders eindrücklich schildert Seibert dies an der Synagoge in Bingen, die von der SA 1938 angezündet worden war, aber nicht vollständig zerstört wurde. Im noch brauchbaren Teil des Hauses entstand in den 50er Jahren ein Weinlokal mit Tanz, die alten Parolen der Nazis waren an den Wänden immer noch zu lesen. In den 70er Jahren wurde das Gelände dann planiert, ein Flügel des Sakralbaus blieb stehen, daneben entstand ein Wohnblock, ins Erdgeschoss zog die Feuerwehr:

„In den Siebzigerjahren kam also die städtische Feuerwehr dort unter, wo sie 1938 Löscharbeiten verweigert hatte. Aber die Stadt ging in ihrer Unachtsamkeit gegenüber der Opfergeschichte noch einen Schritt weiter: Keine Thoraverse mehr auf einer Außenwand der ehemaligen Synagoge, sondern das Gemälde von einem blonden Riesen: Florian, dem christlichen Patron der Feuerwehr, der die Brände der Stadt löscht.“

### **Umdenken ab den 80er Jahren**

Aber auch die deutsch-demokratische Verantwortungslosigkeit, wie Seibert das Kapitel über den Umgang mit jüdischen Kulturgütern in der DDR überschreibt, war ähnlich geschichtsvergessen wie der in der BRD – nur dass Enteignungen im Namen eines ‚antifaschistischen‘ Staates erfolgten, wie bei der Synagoge von Hagenow in Mecklenburg:

„Sie wurde zunächst zur Eierannahmestelle degradiert, dann war sie Sitz der Bäckereigenossenschaft. Das gesamte Gebäudeensemble wurde nach der ‚Republikflucht‘ des Eigentümers in das ‚Eigentum des Volkes‘ überführt – eigentlich ein guter Zeitpunkt, um über eine würdevolle zukünftige Nutzung nachzudenken, durch die über das beeindruckende architektonische Erbe die Geschichte der mecklenburgischen Juden im kollektiven Gedächtnis hätte verankert werden können. Das Gegenteil geschah: Durch die Enteignung war Platz geschaffen worden für kommunale Einrichtungen und diverse Firmen.“

Erst in den 80er Jahren begann sich der Umgang mit den jüdischen Baudenkmalern zu ändern. Die „Tätergeneration“ starb. Und zivilgesellschaftliche Initiativen begannen, sich für die deutsch-jüdische Vergangenheit zu interessieren. Sie waren es, die für die noch übrig gebliebenen Bauwerke eine würdevolle Nutzung forderten. Diese Entwicklung macht die Frage erst möglich, die Seibert in seinen letzten Kapiteln beschäftigt, nämlich wie heute ein

respektvoller Umgang mit jüdischen Sakralbauten aussehen sollte. Zwei Positionen sind in der Diskussion: zum einen die Komplettsanierung, also die vermeintliche historische Wiederherstellung eines Sakralbaus. Und auf der anderen Seite: das Restaurierungskonzept der „Differenz“, bei dem auch der von nichtjüdischen Deutschen verursachte Verlust gezeigt werden soll. Und Seibert macht klar, dass genau diese diesmal nicht das Sagen haben dürfen, er hält es für fundamental,

„...dass die jüdischen Gemeinden völlig selbstbestimmt und unabhängig von der nichtjüdischen deutschen Gesellschaft über ihre Erinnerungskultur – und das heißt auch: über den Umgang mit den materiellen Zeugnissen ihrer reichen Kultur – entscheiden. Eine erneute Enteignung der Erinnerung durch die nichtjüdische Gesellschaft [...] darf es nicht mehr geben.“